

# Meisterwerke keltischer Kunst ?

Von Hans Nortmann

Das griffige Prädikat bildete kürzlich den Titel einer Sonderausstellung über keltisches Kunstgewerbe im Umfeld des Mittelrheingebietes und bezog sich auch auf einen der nachfolgend vorgestellten Eisenbeschläge (Abb. 1,1–4). Wenngleich diesen Objekten auch noch im verrosteten Zustand ein dekorativer Reiz nicht abgesprochen werden kann, mag die Einschätzung dem ästhetisch verwöhnten Zeitgenossen etwas vollmundig erscheinen. Immerhin handelt es sich nicht um singuläre Stücke, sondern als Gürtelbeschläge um Gebrauchsgegenstände, Vertreter eines handwerklich mehr oder weniger gut ausgeführten Typs. Um ästhetische Qualität geht es in der Archäologie Mitteleuropas ohnehin bestenfalls am Rande, immer jedoch um das Verständnis historischer Verhältnisse und Entwicklungen. In dieser Sicht markiert jener Gürtelschmuck der Zeit um 400 vor Chr. indirekt und beispielhaft einen geistesgeschichtlichen Umbruch ersten Ranges für unsere Region.

Die mehrteilige Gürtelgarnitur von Hochscheid im Hunsrück (Abb. 1,1–4) stammt wie die meisten besseren Objekte keltischen Kunstgewerbes aus dem Grab eines adeligen Kriegers. Dessen Sonderstellung geht aus der Beisetzung abseits des Gräberfeldes der Normalbevölkerung ebenso hervor wie aus der Grabausstattung. Hier verrät etwa eine aus dem etruskischen Mittelitalien eingeführte Weinkanne die Orientierung der frühkeltischen Oberschicht an südlicher Lebensart oder was darüber an Vorstellungen über die Alpen gedungen war. Der zweite derartige Gürtelbeschlag aus einem Nachbargrab (Abb. 1,5–7) ist kleiner und schlichter und verkörpert so zusammen mit dem dritten Beispiel aus dem Nahegebiet (Abb. 1,8) den vergleichsweise häufigen Normaltyp.

Der große Gürtelhaken (Abb. 1,1) aus durchbrochen verziertem Eisenblech war, wie die anderen, am Ledergürtel festgenietet, aber zusätzlich mit Ziernieten geschmückt, die das Muster akzentuieren. Hier wie auch ganz überwiegend sonst im keltischen Bereich finden sich die künstlerischen Äußerungen also an einem Gebrauchsgegenstand. Wahrscheinlich war die jetzt rostzerfressene Oberfläche ursprünglich auch noch mit Punzen verziert. Vielleicht war auch der Ledergürtel selbst noch mit Mustern geprägt. Den Hintergrund bildeten ehemals vielleicht jene farnefrohen Stoffe, über die aus der keltischen Spätzeit berichtet wird. Proben kariierter Stoffe konnten auch aus der Zeit der Gürtelhaken nachgewiesen werden.

Neben dem Gürtelhaken waren ringartige Anhänger, ebenfalls in Durchbrucharbeit gestaltet, festgenietet (Abb. 1,2–4). Schlichtere Anhänger dieser Art ohne praktische Funktion sind in der Region häufiger bekannt (vgl. Abb. 1,6–7). Im Ge-

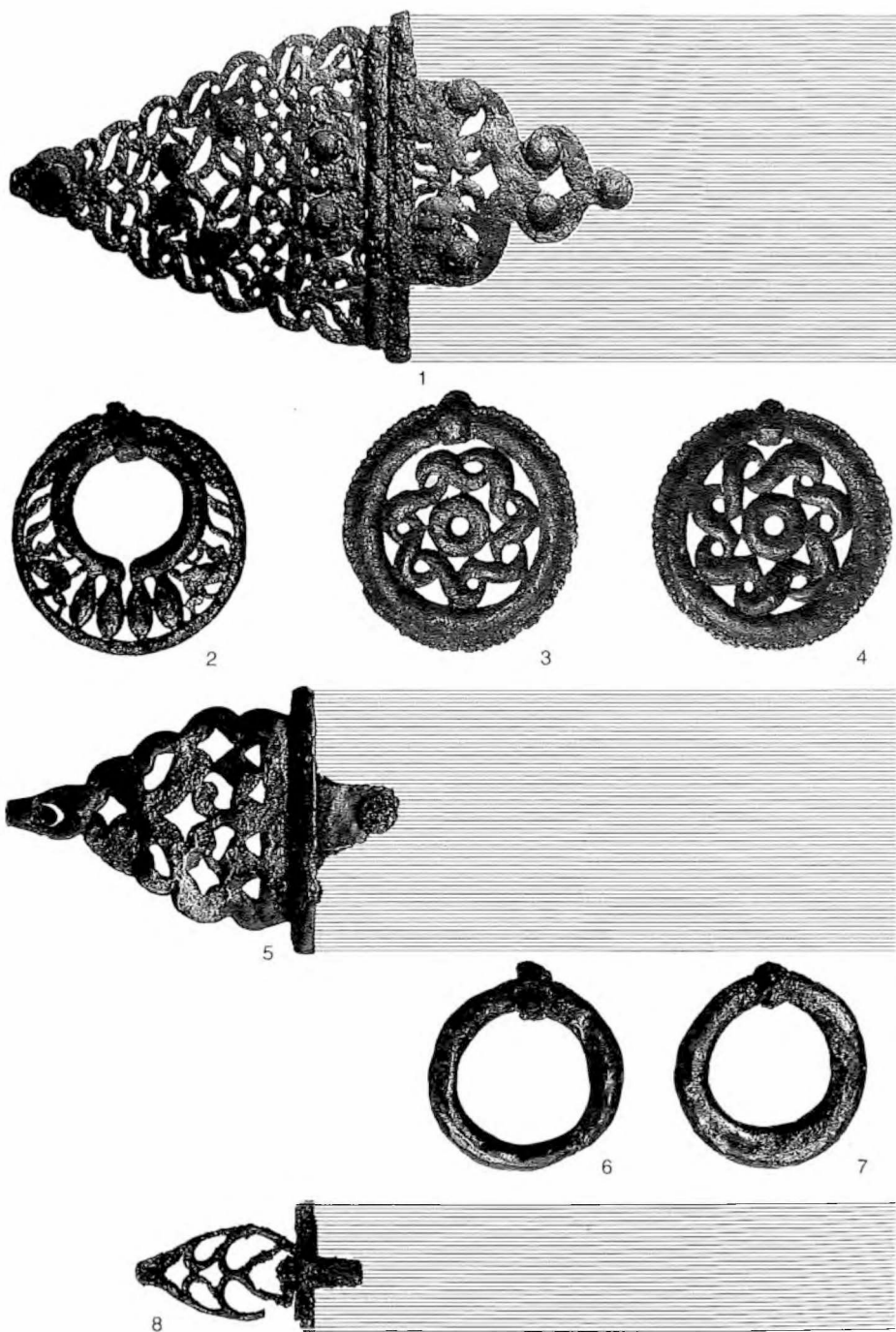


Abb. 1 Frühkeltische Gürtelgarnituren aus Eisen aus dem Hunsrück. 1–4 Hochscheid, Hügel 1. — 5–7 Hochscheid, Hügel 2. — 8 Rückweiler, Hügel 8. M. 1:2.

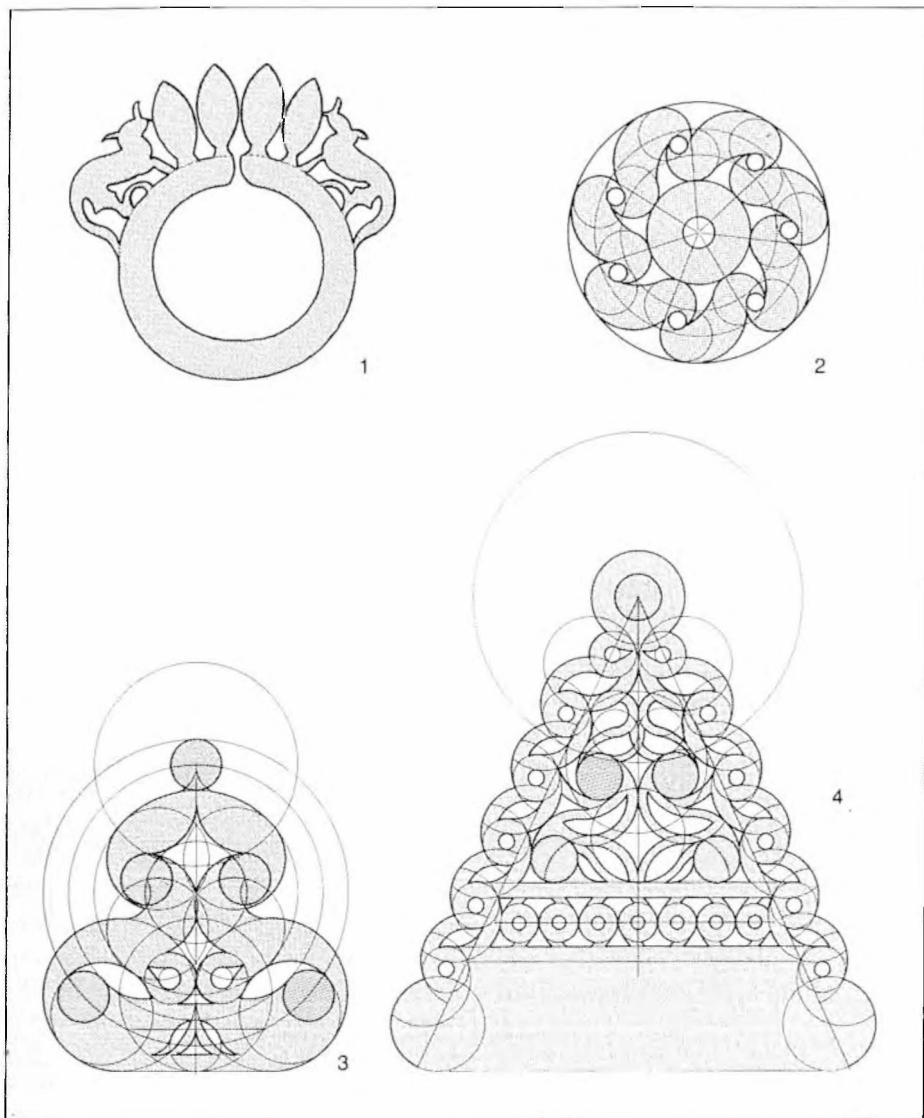


Abb. 2 Musterrekonstruktionen der Gürtelgarnitur aus Hochscheid, Hügell I.

gensatz zum Rest der Garnitur und allen ähnlichen Gürtelhaken zeigt einer dieser Anhänger bei genauerer Betrachtung ein erkennbares Bild, zwei geduckte Raubkatzen (Abb. 1,2; 2,1). Schon die kopfunter hängende Position, die schematische Ausführung wie das kleine Format legen nahe, daß dieses Bild nicht in erster Linie der gefälligen Betrachtung dargeboten werden sollte, sondern Bedeutungsträger ist. Das wird erst recht plausibel, wenn man bedenkt, daß in Mitteleuropa zuvor jahrtausendlang ein nahezu totales Bildtabu bestand. Die beiden Raubtiere kauern auf der

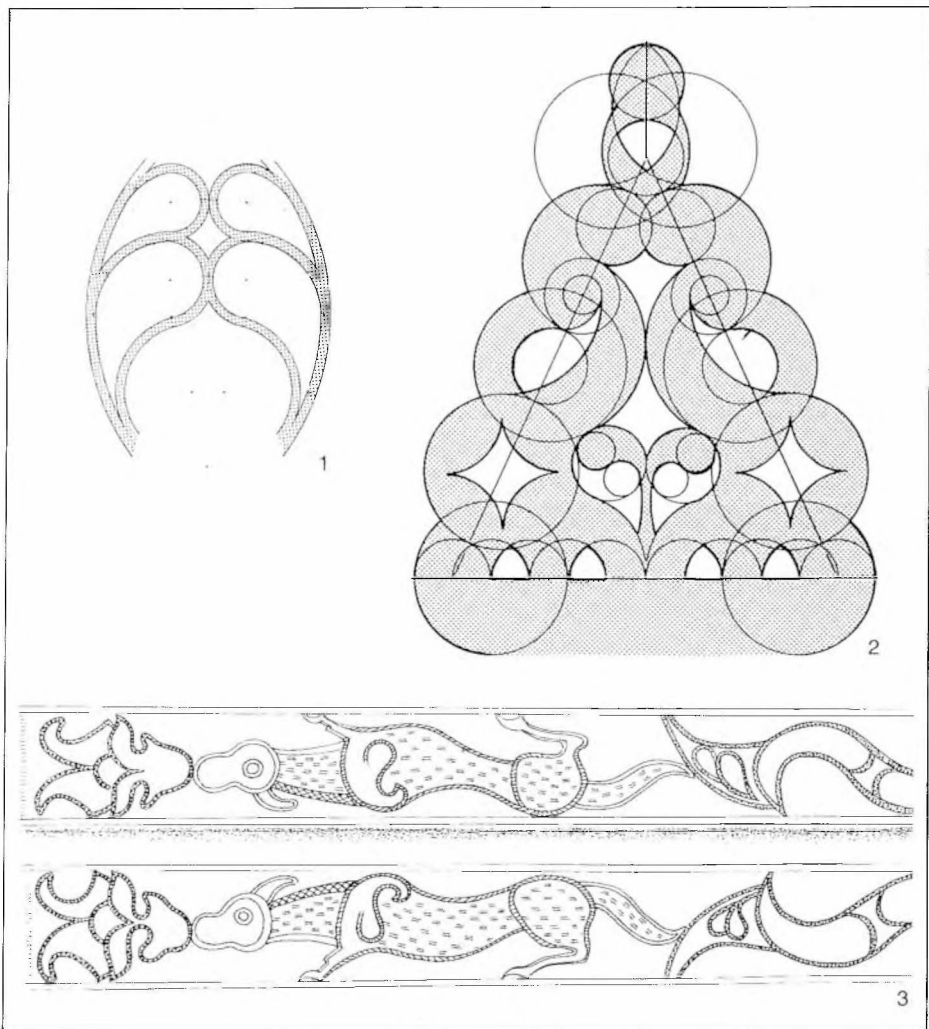


Abb. 3 1–2 Musterrekonstruktionen der Gürtelgarnitur aus Rückweiler (1) und Hochscheid, Hügel 2. — 3 Scheidenmuster aus Hochscheid, Hügel 2.

Außenseite eines offenen Ringes mit eigenartig keulenförmigen Aufsätzen. Genau solche Arm- und Halsringe sind aber als Goldschmiedearbeiten im Original bekannt und gehören handwerklich wie gestalterisch zu den wahren Meisterwerken keltischer Kunst. Die darauf dargestellten Misch- und Fabelwesen weisen eindeutig auf die religiöse Dimension dieser Schöpfungen, entziehen sich aber bislang jeder detaillierten Deutung. Die stark verkürzte Darstellung des Hochscheider Anhängers strebt erst recht keine Ausdeutung an, sondern gibt nur zu erkennen, daß der Träger sich den damit kenntlich gemachten Vorstellungen verbunden fühlt — und sich wohl die damit beschworenen Kräfte durch ein entsprechendes Amulett auch dienst-

bar machen wollte. Wie heute auch noch, drängte sich diese symbolische oder magische Funktion beim Tragen wohl kaum ständig dem Bewußtsein auf und ließ sich jedenfalls gut mit der dekorativen Wirkung verbinden.

Auf dem Scheidenblech des Nachbargrabes in Hügel 2 von Hochscheid sind ebenfalls zwei gegenüberstehende Raubkatzen dargestellt (Abb. 3,3). Das Material, Bronze, und die Technik, Gravieren und Punzen, sind anders, Motiv und Darstellungsweise sehr ähnlich. Ob die ausführenden Handwerker hier nur ein gleiches Vorbild geleitet hat, oder ob beide Adelskrieger bewußt den Bezug auf diese Tiere, etwa im Sinne von Wappen- oder Totentieren, pflegen wollten, bleibt ungewiß, wie so vieles an der keltischen Geisteswelt.

Es besteht der begründete Verdacht, daß auch die für uns nicht bildhafte Ornamentik, wie sie beispielsweise unsere Gürtelhaken zeigen (Abb. 1,1. 3–5. 8), mit ähnlichen Assoziationen behaftet ist. Mit großem Aufwand und Geschick werden jedenfalls in der keltischen Kunst ganz wenige Grundmotive immer wieder neu variiert, teilweise auch mit bildhaften Andeutungen verflochten. Palmette (Abb. 4,6. 8), Lotosblüte (Abb. 4,5) und Spiralranke (Abb. 4,1. 7. 9) gehen auf die gleichen etruskischen Vorlagen zurück, die gleichzeitig auch die Bilderwelt der Kelten inspiriert haben. Wie diese Bilder das alte Bildtabu zumindest ein Stück weit beiseite drängen, sind auch die schwellenden Ornamente, wie sie uns auf den Gürtelhaken entgentreten, völlig neuartig.

Die Bestandteile griechisch-etruskischer Pflanzenornamentik, wie sie hier beispielhaft in zwei Details (Abb. 5) gezeigt sind, wurden durch importierte Luxusgefäße auch im Rheinland bekannt. Diese Pflanzenornamente verlieren mit der Übernahme in den keltischen Bereich schnell allen Realismus. Sie werden zerlegt und neu zusammengesetzt und werden zum Spielmaterial origineller Neuschöpfungen nach ganz eigenen Regeln. Die Anregung durch das Fremde führt über die Nachahmung hinaus zu etwas völlig Neuem. Auf dem Hochscheider Gürtelhaken (Abb. 1; 2,3–4) kann man an zwei Stellen das Motiv der Lotosblüte noch herauslesen (Abb. 4,5). Auf dem Gürtelhaken des Nachbargrabes (Abb. 1,5; 3,2) erkennt man in Grundzügen noch die Palmette (Abb. 4,6). An einem anderen Gürtelhaken (Abb. 1,8; 3,1) ist sie schon aufgeschnitten und neu zusammengesetzt (teilweise rückgängig gemacht: Abb. 4,8). Einzel„blätter“ (Abb. 4,2–3) erscheinen ohne Zusammenhang (Abb. 1,1; 2,3–4). Spiralhaken (Abb. 4,7), in Gegenüberstellung ein sog. Leiermotiv (Abb. 4,9), bilden das am häufigsten vertretene Element, erinnern aber nicht mehr an den Ursprung als Ranke. Viele Figuren des Musternetzes sind durch Verknüpfung und Überlagerung auch mehrdeutig lesbar, dies geradezu ein Merkmal keltischer Kunst. So lassen sich aus dem Hochscheider Gürtelhaken (Abb. 1,1; 2,3–4) auch verschiedene Wirbelmotive (Abb. 4,1. 4) herausziehen, die, anderwärts weitaus deutlicher, zum beliebten Bestand der keltischen Kunst gehören.

Bei unseren durchbrochenen Gürtelhaken sind die scheinbar organisch schwellenden Figuren des Ornamentnetzes nach den Regeln der Zirkelornamentik streng

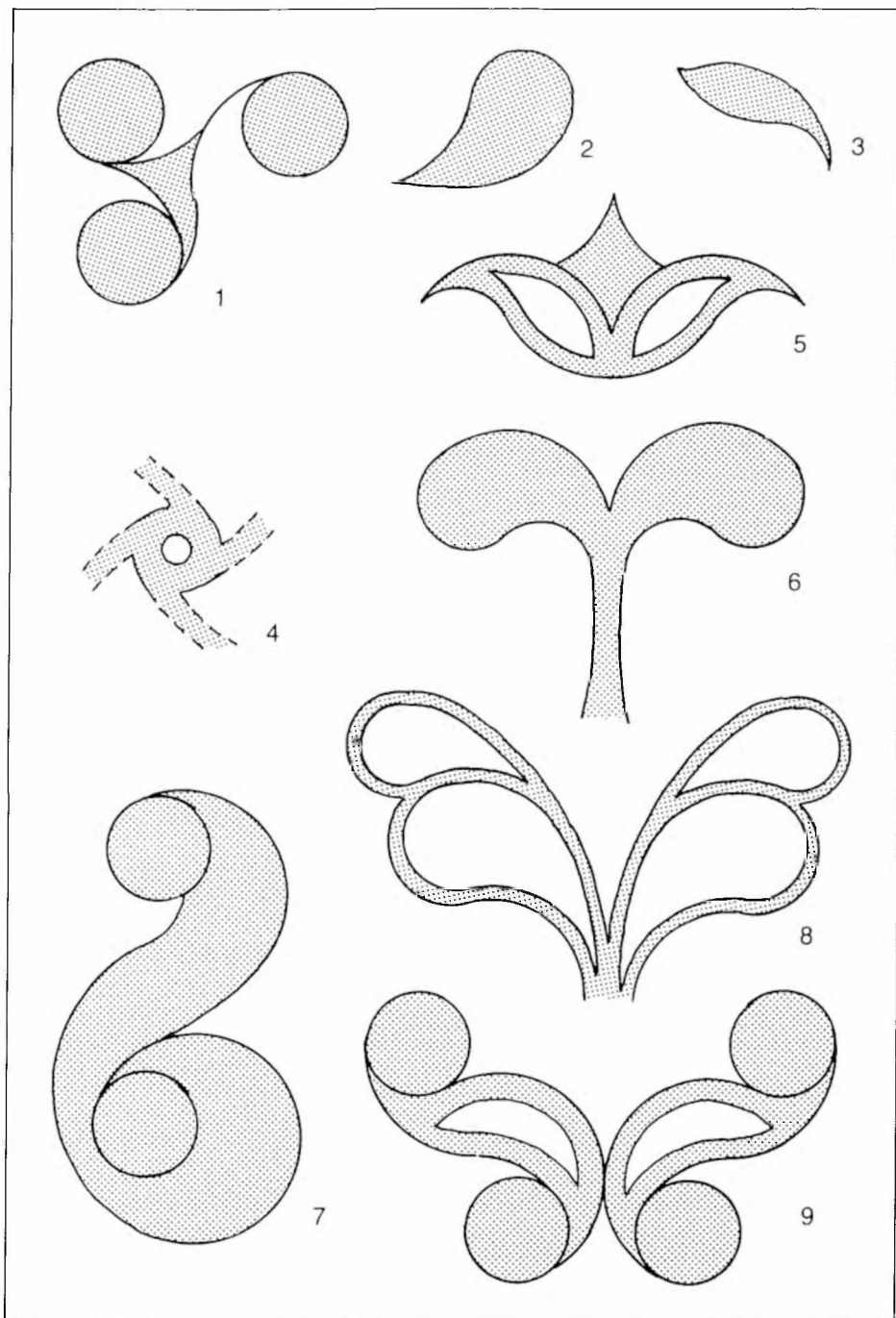


Abb. 4 Einzelmotive der vorgestellten Eisengürtelhaken: Einzel„blätter“ (2-3); Spiralhaken (1; 7; 9); Leier (9); Lotos (5); Palmette (6; 8); Wirbel (1; 4).



Abb. 5 Mit Pflanzenmotiven geschmückte Henkelattaschen etruskischer Kannen, gefunden in frühkeltischen Adelsgräbern des Hunsrücks. — 1 Pellingin. — 2 Bescheid. M. 1:1.

durchkomponiert. Alle Figuren lassen sich auf eine regelhafte Abfolge weniger Kreisradien zurückführen (Abb. 2,2–4; 3,1–2). Damit wurden die Entwürfe von einem Zentrum aus achsensymmetrisch Schritt für Schritt erweitert. Raffiniert kalkulierte Verschiebungen und Überlagerungen sorgen dafür, daß diese ganz und gar geometrischen Formen fließend bewegt und nicht schematisch starr wirken. Die Dreiecksform, durch die Funktion als Gürtelschließe mit einem Haken an der Spitze vorgegeben, wird durch die bewegte Randkontur überspielt.

Die nur wenige Millimeter großen Figuren sind überwiegend mit großer Präzision und entsprechendem Aufwand aus dem eher störrischen und wenig ansehnlichen Material Eisen herausgemeißelt worden. Wenn hier die viel einfachere Fertigung aus Buntmetall nicht gewählt wurde, steckt vielleicht mehr hinter der Materialwahl als lediglich eine unbegründbare Vorliebe. Derartige durchbrochene Gürtelhaken sind im Rheinland zwar besonders häufig gefunden worden. Allerdings tauchen sie verstreut in so weiten Teilen der keltischen Welt auf, daß man in jenen

Jahren der beginnenden Keltenzüge auch an einen abzeichenartigen Charakter jenes Gürtelschmucks denken möchte, dessen praktischer Nutzen eher bescheiden ist. Das Material Eisen könnte dann einfach zu diesem Abzeichen dazugehören.

Die bei den Gürtelgarnituren nur verkürzt aufscheinenden Bilder, die reich entwickelte Ornamentik sind, wie dargelegt, also keine belanglosen Symptome, noch treten sie zufällig im Zusammenhang mit Sachgütern aus Südeuropa auf. Die Begegnung mit den reich entfalteteten, andersartigen Kulturen des Mittelmeerraumes, so sehr sie offenbar von den Kelten gesucht wurde, hatte auch eine verstörende Wirkung. Innerhalb weniger Jahrzehnte um und nach 450 vor Chr. führte diese Begegnung zu einer nicht nur stilistischen Neuorientierung der keltischen Welt. Da diese Neuorientierung erstmals den gesamten keltischen Siedlungsraum umgreift und bis zum Untergang der keltischen Kultur prägend blieb, darf man hier sicher von einer Art von Selbstfindungsprozeß sprechen, der Grundlegung dessen, was als typisch keltisch gilt. Das Fehlen einer schriftlichen Eigenüberlieferung bei den Kelten, die Verslossenheit und Uneindeutigkeit ihrer Bildüberlieferung, machen es schwer, den geistigen Gehalt zu fassen, der hinter den insgesamt auch nur wenigen Andeutungen aus archäologischen Funden steht.

Die Begegnung mit Südeuropa und die Neuformierung der keltischen Welt blieben allerdings kein geistiger Prozeß allein. Zur gleichen Zeit, als die Verarbeitung südlicher Anregungen im keltischen Rheinland ihrem Höhepunkt zustrebt, haben bereits massiv die Keltenwanderungen nach Italien und zum Balkan eingesetzt. Auch hier liefern unsere Eisengürtelhaken durchaus handfeste Hinweise : Neben dem umfangreichsten Fundbestand aus dem Rheinland ist eine fast ebenso große Fundgruppe vom südlichen Alpenfuß bekannt, aus jenem Gebiet, das die Römer später nach den keltischen Neuankömmlingen als das „diesseitige Gallien“ benannten.

## Literatur

P. Jacobsthal, *Early Celtic art* (Oxford 1944). — M. Lenerz-de Wilde, *Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit*. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 25 (München 1977). — *Hundert Meisterwerke keltischer Kunst*. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 7 (Trier 1992). — A. Haffner, *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur*. Römisch-Germanische Forschungen 36 (Berlin 1976). — A. Haffner, *Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück*. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 25 ff. — H. Nortmann, *Latènezeitliche Hügelgräber bei Nittel, Kreis Trier-Saarburg*. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 127 ff. — H. Nortmann, *Das Ornament der Schwertscheide von Siesbach*. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 161 ff. — H. Nortmann, *Zur frühlatènezeitlichen Gürtelgarnitur von Hochscheid*. In : *Festschrift B. Hänsel* (im Druck).

## Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Foto VD 76,3; VD 76,5; VD 76,27; VE 89,54/21.

Abb. 2–4 RLM Trier.

Abb. 5 RLM Trier, Foto VE 87,164/8; VE 96,1/9.